

Nina Schaffernoth

Brauchen wir eine neue Prinzipien Diskussion in der Denkmalpflege?

«Wie ewig sind die Denkmale?» So lautete der Titel eines Symposiums der Projektgruppe *Nachdenken über Denkmalpflege* im Jahr 2003. Die Projektgruppe, ein Zusammenschluss von Denkmalpflegern aus Theorie und Praxis, beabsichtigt mit ihren privat und unabhängig organisierten Veranstaltungen, sich mit der eigenen Zunft kritisch auseinanderzusetzen und Wege aus veralteten Denkmustern zu finden. Das Symposium beschäftigte sich dahingehend speziell mit *der Zeitgenossenschaft der Denkmale und der Denkmalpfleger*. Vor diesem Hintergrund ist zu klären, ob nicht sogar die Notwendigkeit einer *neuen* Prinzipien Diskussion wie die der Grundsatzdebatte um 1900 besteht.

Die Frage nach der Ewigkeit der Denkmale ist im übertragenen Sinne, im Zusammenhang der Existenz von Denkmalschutz und staatlicher Denkmalpflege zu sehen, deren Pflege-, Erhaltungs- und Nutzungskonzepte die Bestandsdauer der Denkmale maßgeblich beeinflussen. Obgleich es schon immer Bestrebungen zum Erhalt von historischen Kulturgütern gab, manifestierte sich die Art der heutigen organisierten Denkmalpflege mit ihren Prinzipien erst in der so genannten Grundsatzdebatte Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund ist die Frage zu stellen, inwieweit diese Prinzipien in der heutigen Zeit (noch) Gültigkeit und Akzeptanz genießen, bzw. ob es einer neuen Diskussion bedarf. Drei heterogene Einflussfaktoren bilden dabei die Denkmalpflege(r) selbst, die Gesellschaft und die Politik, deren Auffassung und Handlungsweisen die Erhaltung und Dauer der Denkmale obliegen. Insbesondere sind das Selbstverständnis und die Rolle der aktuellen Denkmalpflege(r) zu untersuchen. Ferner ist das tatsächliche «Interesse der Allgemeinheit» zu überprüfen und inwiefern die Politik Einfluss auf die Kultur und somit auch auf die Denkmalpflege nimmt. Ist die Denkmalpflege womöglich überholt und müsste sie sich einem neuen Zeitgeist anpassen? Besteht dadurch eine Gefahr für unsere Denkmale?

Das Selbstverständnis von Denkmalpflege(rn) – zwischen Geltungsanspruch, Ansehen und Wirklichkeit

Die gesellschaftlichen, strukturellen und politischen Gegebenheiten haben sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts drastisch verändert. Dagegen hat sich das Berufsbild des Denkmalpflegers seit der Entstehung der organisierten Denkmalpflege zu Beginn des letzten Jahrhunderts kaum gewandelt. Tatsächlich scheint das staatliche Denkmalpflegesystem der Gegenwart mit den Veränderungen der letzten Jahrzehnte nicht mehr Schritt halten zu können. Überlastung, fehlende Kommunikation bereits in den Behörden u. ä. auf der fachlichen Seite stehen dabei in unmittelbarem Zusammenhang mit mangelnder Akzeptanz in der Gesellschaft. So sehen viele Denkmalpfleger beispielsweise ein Problem in der mangelnden Teamarbeit und dem geringen Gegenwartsbewusstsein der meisten Kollegen. Bereits 1983 war Hartwig Beseler der Meinung, die Aufgaben der Denkmalpflege hätten sich entscheidend verändert und man müsse endlich reflektieren und reagieren. Er war der Auffassung, die Denkmalpflege müsse über ihre Stammdisziplinen Kunstgeschichte und Architektur hinaus ausgeweitet und differenziert werden, um den gegenwärtigen Veränderungen gerecht werden zu können. Achim Hubel konstatierte 2001 auf einer Tagung zur Ausbildung und Lehre in der Denkmalpflege, dass der Denkmalpfleger unserer Zeit immer noch ein universalgelehrter Generalist sein müsse, um den Anforderungen standhalten zu können. Daher ist es kaum verwunderlich, wenn die Tätigkeit eines Denkmalpflegers häufig in Dogmatismus und Überforderung mündet. Nach Hubel müsse u. a. eine klare Differenzierung in verschiedene Bereiche unternommen werden: z. B. 1. die forschende, 2. die planende und/oder ausführende und 3. die beratende und überwachende Denkmalpflege.

Zum Gegenwartsbewusstsein meint Georg Mörsch 1985: «Denkmalpflege ist Verteidigung authentischer, materieller geschichtlicher Substanz. In solcher Verteidigung steht der Denkmalpfleger immer in den spezifischen Herausforderungen seiner jeweiligen, ganz be-

sonderen Gegenwart.»¹ Hier gilt für die Denkmalpflege besonders zu überprüfen, inwieweit ihre Position und das entsprechende Handeln zeitgemäß sind. Sicherlich existieren in der Fachwelt hinsichtlich diverser Detailfragen verschiedene Auffassungen, grundsätzlich steht die Denkmalpflegerschaft aber auch hinter einigen gemeinsamen Prinzipien. Zu nennen ist hier beispielhaft vor allem der Respekt vor der authentischen historischen Substanz oder der Bedarf nach Gesetzen und einer staatlich geregelten Organisation mit ihren spezifischen Aufgaben. Dieser gemeinsame Nenner sollte als Voraussetzung einer produktiven Kooperation künftig besser ausgebaut und genutzt werden. Beispielsweise das Aufbegehren gegen die Entstaatlichungspläne der Bundestagsabgeordneten Antje Vollmer (Bündnis 90/Die Grünen) und des Berliner Stadtplaners Dieter Hoffmann-Axthelm im Jahr 2000 hat gezeigt, wie effektiv ein vereintes Vorgehen gegen konträre Tendenzen sein kann.

Auch gegenwärtig existieren zahlreiche Ansätze verschiedener staatlicher Denkmalpfleger und Denkmalschützer aus Lehre und Praxis, wie man den derzeitigen Problemen und Diskrepanzen der Denkmalpflege begegnen könnte, d. h. wie sich die Denkmalpflege selbst gegebenenfalls verändern muss. Personen oder Privatinitiativen, die als Einzelkämpfer fungieren, können in diesem Zusammenhang oft nur wenig ausrichten. Daher ist es unerlässlich, ein Netzwerk aufzubauen, welches die Denkmalpfleger untereinander zu einer Einheit verbindet.² Die Denkmalpflege sollte auf dieser Basis fortwährend den offenen Dialog, aber auch die kritische Kontroverse mit der Gesellschaft, der Politik und mit sich selbst suchen. Kritik bedeutet dabei nicht nur negative Bewertung, sondern vor allem produktive Entwicklung.

Die Projektgruppe *Nachdenken über Denkmalpflege* hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, gemeinsam mit wechselnden Mitgliedern aus verschiedenen Bereichen die eigene Zunft kritisch zu betrachten und neue Entwicklungsansätze zu kreieren. Sie ist vor allem bestrebt, den Denkmalpfleger aus einer «modernen» Perspektive heraus zu betrachten, über den Standpunkt des «konservativen» Konservators hinaus. Beispielsweise gab das Symposium in Magdeburg 2003 *Wie ewig sind die Denkmale? Von der Zeitgenossenschaft der Denkmalpflege und der Denkmalpfleger* zu grundsätzlichen Überlegungen zur Rolle des gegenwärtigen Denkmal-

pflegers Anlass. Für die Teilnehmer des Symposiums war, wie bereits für Mörsch,³ der Gegenwarts-Aspekt von großer Bedeutung. Diesbezüglich sind die Ergebnisse der Tagung von prinzipieller Art. Die Bürgerschaft, insbesondere Bürgerinitiativen u. ä., müsse zwar stetig gestärkt werden, die staatliche Denkmalpflege bedarf jedoch nach Ansicht der Autoren Seyfried und Kerckhoff keinesfalls der Auflösung, da sich ansonsten eine oft vorgeworfene Willkür tatsächlich entwickeln würde.⁴ Der Denkmalpfleger müsse zum Begleiter der Denkmale und der Denkmaleigentümer sowie Teil einer *interdisziplinären Kooperation* von verschiedenen Berufsgruppen werden. Nach Koutroufinis müssten hierbei neben Architekten, Kunsthistorikern, Archäologen, Restauratoren usw. auch Soziologen, Psychologen, Theologen, Philosophen u. a. vermehrt einbezogen werden. Diese Kooperation würde die unterschiedlichen Kompetenzen vereinigen und eine effektive Denkmalpflege mit kritischem Gegenwartsbezug und Potential zur Weiterentwicklung erst möglich machen. Hierfür gilt es zum einen, die klassischen «Denkmalpflege-Grundausbildungen» wie Kunstgeschichte und Architektur zu stärken, und zum anderen, die speziellen Denkmalpflege-Qualifikationen zu verbessern und auszuweiten. Insbesondere die Architekturausbildung bedarf einer Grundlagenvermittlung in Disziplinen der Denkmalpflege, um auf das *Bauen im Bestand* vorzubereiten und Vorurteile über die Anforderungen dessen abzubauen. Bei vielen Architekten herrscht immer noch die Auffassung, Neubauten zu planen und zu bauen sei anspruchsvoller und kreativer als der Umgang mit einem Altbau bzw. Denkmal. Darauf hat auch die Bauindustrie reagiert, die immer mehr Fertigprodukte und Verbundbaustoffe entwickelt, um wirtschaftlicher im Sinne von zeit-effektiver agieren zu können. Heutige Bauten werden so nicht selten zu gebauten Sondermülldeponien.⁵ Hierin liegt der Schlüssel im Umdenken der Bauindustrie, die auf die Pläne der Architektenschaft reagiert und umgekehrt.

Letztlich muss aber grundsätzlich Klarheit geschaffen werden, wie Denkmalpflege künftig zu gestalten ist und auf welchen Werten diese basieren soll. Wenn die Authentizität der Substanz immer noch die Basis darstellen soll, ist es erforderlich, eine klar definierte Stellung innerhalb der Denkmalpflege, gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit zu beziehen. Generell sollte das Denkmal Teil unserer Gegenwart sein und ein Recht auf Veränderung und Interpretation haben.⁶

Inwieweit, das muss idealer Weise innerhalb der interdisziplinären Fachgremien von Fall zu Fall entschieden werden. Der Architekt mit seiner speziellen Ausbildung und Begabung nimmt hier eine besondere Stellung ein und muss daher bereits in seiner Ausbildung darauf vorbereitet werden. Oskar Spital-Frenking hat zu dieser Thematik mit seinem Buch *Architektur und Denkmal* einen Leit­faden als Hilfestellung für Architekten ohne eine spezielle Qualifizierung entwickelt. «Das Zusammentreffen von Architekten und Denkmalpflegern am konkreten Objekt ist oftmals gekennzeichnet von gegenseitigem Misstrauen und Vorbehalten, die im weiteren Verlauf zu erheblichen Dissonanzen führen können.»⁷ Spital-Frenking erläutert in seinem Buch Positionen verschiedener denkmalpflegender Architekten und betont, dass jedes Objekt in Art und Zustand ein Unikat darstellt, für das grundsätzlich eine Bestandsaufnahme sowie folgend, in Absprache mit der staatlichen Denkmalpflege, ein speziell abgestimmter Pflegeplan erstellt werden muss.

Bei der momentanen strukturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ist abzusehen, dass sich das Bauen – trotz aller momentanen Tendenzen, die immer noch den Neubau favorisieren – künftig ändern wird. Materielle Ressourcen werden knapper, Bauschuttentsorgung wird stetig teurer, und unzählige Gebäude stehen mangels Nutzung leer. Natürlich handelt es sich nicht bei jedem Gebäude um ein denkmalwürdiges Objekt, aber die Denkmalpflege könnte und müsste in diesem Bereich eine Schlüsselrolle übernehmen. Beispielsweise wäre zu überlegen, ob die Disziplinen Denkmalpflege und Altbauinstandsetzung künftig in der praktischen Arbeit am Objekt vermischt werden könnten bzw. sollten. «Wir können es uns ökonomisch und ökologisch gar nicht mehr leisten, aus kurzfristigem Investorenkalkül Gebäude einfach auszutauschen. Denkmalpflege könnte bald eine sehr moderne, breit angelegte Disziplin werden.»⁸

Die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber den Denkmalen/der Denkmalpflege

In den deutschen Denkmalschutzgesetzen wird der Begriff *Denkmal* u. a. darüber definiert, dass der Erhalt eines Denkmals «im Interesse der Allgemeinheit»⁹ liegt. Ist es denn aber tatsächlich *die Allgemeinheit*, die breite Öffentlichkeit, die sich für die Denkmäler interessiert? Während für die institutionelle Denkmalpflege

gemeinhin der wissenschaftliche Zeugniswert eines jeden Denkmalobjektes im Vordergrund steht, spielen für die meisten Bürger ganz andere Aspekte eine Rolle: So ist Eckard Rüs­ch der Auffassung, dass «Denkmal­erkenntnis» auf Erinnerung beruht, die bei jedem Bürger individuell ausgeprägt und äußerst subjektiv ist. Jeder verbindet mit einem Objekt andere Erinnerungen. Er meint: «Vor diesem Hintergrund müssen wir einsehen (auch wenn es uns Denkmalpflegern vielleicht nicht passt), dass es neben der heutzutage gängigen Fachmeinung [...] bei den Mitmenschen auch ganz andere Auffassungen davon gibt, was ein Denkmal ist und welche Bedeutungen die Denkmale im Gegenwartsleben haben.»¹⁰ Beispielsweise Objekte aus jüngster Zeit mit anderen als künstlerischen Werten oder scheinbar unbedeutende Gebäude stoßen in der Bürgerschaft bei einer Unterschutzstellung häufig auf Unverständnis. Die Verweigerung dieser Einsichten wirft nach Mörsch zwangsläufig die Frage auf, «ob das Denkmal und sein richtiger Schutz überhaupt verständlich gemacht werden kann.»¹¹ Problematisch wird dies besonders dann, wenn Denkmalpflege das Privateigentum des Bürgers betrifft, was häufig «als Eingriff in die persönliche Freiheit interpretiert wird.»¹² Gewisse Einschränkungen zu rechtfertigen und «Werbung in eigener Sache» zu betreiben, wird schwerer, je mehr Fördermittel und Personal der staatlichen Denkmalpflege gekürzt oder gestrichen werden/wird. Aber woher rührt dieses Unverständnis vieler Bürger?

Unsere heutige Konsum-, Spaß- und Wegwerfgesellschaft unterliegt offensichtlich in vielerlei Hinsicht einem Wertebewusstsein, das von so genannten schnelllebigen Trends und oberflächlichen visuellen Betrachtungsweisen geprägt ist. Hochglanzmagazine und Medien präsentieren ideale Welten mit idealen menschlichen und materiellen Körpern. Dem Schönheitswahn verfallen, fällt es gemeinhin schwer, sich mit «Unvollkommenheiten» zufrieden zu geben. So scheint die Denkmalpflege, in der Reparaturbereitschaft, Akzeptanz von «Unvollkommenheiten» und Nachhaltigkeit erforderlich sind, schon vom Grundsatz her nicht in das gängige Muster zu passen. In der Bevölkerung werden somit zumeist nur die Objekte als erhaltenswerte Denkmäler anerkannt, die der allgemeinen Auffassung von «Besonderheit» oder persönlicher Sentimentalität standhalten können. Geschichtlich unaussagekräftige und kulissenartige Plagiate sowie Reproduktionen rui-

nöser oder längst verlorener Gebäude suggerieren dabei historische Vergangenheit, die offenbar gewollt, aber im Sinne der Authentizität nicht verstanden wird. Darüber hinaus ist das «Event» zum bevorzugten Veranstaltungs- und Präsentationsrahmen geworden. Je spektakulärer etwas inszeniert wird, desto mehr Zuspruch findet es im Allgemeinen in der Gesellschaft. Es ist nicht verwunderlich, dass dabei auch in Architektur und Denkmalpflege lediglich die Aufsehen erregenden Projekte oder das «Event» um das Objekt den gewünschten Anklang finden. Diese Erscheinung ist sicherlich sogar mitverantwortlich für den Erfolg von Veranstaltungen wie dem *Tag des offenen Denkmals*. Die Projekte, deren Akzeptanz jedoch für den Denkmalpfleger bzw. auch vielen Architekten wichtig erscheint, sind die «kleinen» unspektakulären, die in ihrer Qualität durchaus hochwertiger sein können, sich aber weniger gut vermarkten lassen. Für die Bürgerschaft steht häufig nicht das Denkmal als geschichtliches Zeugnis im Vordergrund, sondern das Gebäude, welches auf imposante Weise als identitätsstiftendes Wahrzeichen fungiert oder auf individuelle Art Erinnerungen und damit persönliche Bindungen weckt. So lässt sich auch teilweise die «neue» Neigung von Bürgern und Investoren zu Rekonstruktionen ruinöser oder nicht mehr existenter historischer Bauten erklären.

Eine primäre Ursache der mangelnden Akzeptanz im Sinne der Denkmalpflege liegt vermutlich in den Bildungsschwerpunkten der Gesellschaft. In den Schulen wird Wissen sowohl über klassische als auch moderne Literatur, Musik und Kunst vermittelt. Hinsichtlich der Baukunst erhält man lediglich im Rahmen des Kunstunterrichts einen groben Einblick in die antike Säulenordnung oder den Unterschied zwischen Romanik und Gotik. Die Denkmalpflege ist in den Rahmenplänen der gesellschaftlichen Bildungsinstitutionen kaum vorgesehen bzw. wird selten tatsächlich gelehrt.

Grundsätzlich sind fehlendes Verständnis und mangelnde Akzeptanz nicht allein ein Problem der Denkmalpflege, sondern der Architektur allgemein. In einer 2003 veröffentlichten Studie im Auftrag des Fördervereins *Bundesstiftung Baukultur* wurde die *Präsenz von Architektur und Baukultur in ausgewählten Kommunikationssystemen* analysiert. Das Ergebnis war, dass es der Architektur gänzlich an kultureller Anerkennung fehlt und sie mit etablierten Themen wie Literatur, Musik und bildender Kunst nicht konkurrieren kann. Die Präsenz in

den Medien ist demzufolge gering. Das Phänomen der fehlenden Anerkennung verwundert: Gerade Architektur, die uns immerhin täglich in Städten, Dörfern und Landschaften umgibt, kann im Wettbewerb mit Literatur, Musik und Kunst, die einen Bruchteil unseres, wenn überhaupt täglichen Konsums ausmachen, nicht bestehen. Architektur wird zudem allgemein als äußerst subjektiv (an)gesehen. Ferner erkennen viele Berufsgruppen und Bauherren die Profession des Architekten nicht einmal an und bewerten sie zum Teil als notwendiges Übel zur Genehmigung eines Bauantrags u. ä. Insbesondere in der Alltagsarchitektur, beispielsweise von Einfamilienhäusern, wird deutlich, wie es um das Verständnis der Allgemeinheit für qualitätsvolle Architektur steht. Dabei gibt es durchaus objektive Beurteilungskriterien, wie z. B. die Proportion, deren Qualität aber mangels Schulung nicht erkannt oder reflektiert werden kann. Der praktische Nutzen und andere Merkmale, wie z. B. die Vielfalt von Materialien und Formen werden hier wichtig und zeugen von Wohlstand und vermeintlichem Wissen über «gute Architektur».¹³ Diese sehr oberflächliche Betrachtungsweise spiegelt sich auch im Hinblick auf die Denkmale und Denkmalpflege wider.

Insbesondere in der Aus- und Weiterbildung sollte die Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Denkmalpflege ansetzen, die in verständlicher Sprache und bereits in den Schulen zu etablieren ist. Dabei ist klar zu definieren, was ein Denkmal ist und was den Wert eines Denkmals ausmacht, um vorhandene Missverständnisse über die Denkmaleigenschaft z. B. von Rekonstruktionen auszuräumen. Ferner ist die bisherige Sichtweise vieler Bürger, die in vielen Objekten eher den Erinnerungswert sehen, nicht auszulöschen, sondern zu erweitern bzw. richtig zu stellen. Vermittelt werden müssen u. a. ein allgemeines Gespür für authentische Geschichte und ihre Spuren sowie der Sinn für kontinuierliche Pflege der historischen Substanz. Diese Auffassung entspricht im Grunde dem *Alterswert* eines Denkmals von Riegl. Letztlich kann und sollte ein vollkommenes Verständnis, wie Riegl es sich vorstellte, dabei aber nicht erwartet werden. Für eine fachlich kompetente «Betreuung» der Denkmäler wurden schließlich einst Fachleute eingesetzt. Riegl war im Übrigen von der Fiktion ausgegangen, die Menschheit könne sich durch Bildung irgendwann von allen Negativeinflüssen lösen, woraufhin nur noch der Alterswert gelte. Diese Vorstellung des Idealen – so können wir

heute nüchtern urteilen – wird sich aber wahrscheinlich nie erfüllen. Dennoch ist sein Ansatz ernst zu nehmen und in Bezug zu unserer Gegenwart zu prüfen. Durch Bildung und aufklärende Maßnahmen ist vielleicht eine Art «Zwischenstadium» zu erreichen.

Bezüglich ihres Interesses bzw. ihrer Akzeptanz gegenüber der Denkmalpflege lässt sich die Gesellschaft in drei verschiedene Gruppen einteilen:

1. Personen, die sich aktiv an der Denkmalpflege beteiligen, in Bürgerinitiativen tätig sind oder sich bewusst ein Denkmal aneignen und dieses meist im Sinne der Denkmalpflege sanieren und nutzen,

2. Personen, die sich interessieren und aus verschiedensten Beweggründen z. B. den *Tag des offenen Denkmals* wahrnehmen, aber nur in Teilen die wirklichen Ziele der Denkmalpflege verstehen, und

3. Personen, die überhaupt nicht an Denkmalpflege interessiert sind oder diese sogar kategorisch ablehnen.

«Die unmittelbare Betroffenheit am Denkmalkonflikt oder die Identifikation mit seiner Symbolik sind [...] Voraussetzungen für öffentliche Stellungnahmen der Bürger.»¹⁴ Diese Tatsache erleichtert sicher nicht die Überzeugungsarbeit bei der breiten Masse, aber die Energie, die sich aus einer meist emotionalen Betroffenheit ergibt, sollte nicht unterschätzt und daher gefördert werden. Die 1970er Jahre haben gezeigt, was das Aufbegehren von Bürgerinitiativen gegen die Politik bewirken kann. Aufgrund ihres Engagements konnten zahlreiche Bauten vor dem Abriss bewahrt werden, und auch heute noch ist der bürgerschaftliche Einsatz als eine unverzichtbare Stütze der Denkmalpflege anzusehen. Aber auch hier bedarf es weiterer Aufklärung und Betreuung, denn oft erstreckt sich der Tatendrang einiger Initiativen nicht nur auf ausgewiesene Denkmale, sondern auf alles, was «alt» ist. Überdies verzichten viele Initiativen ebenso häufig auf die Beratung durch die Denkmalbehörden.¹⁵

Aufklärung ist generell auf allen Ebenen des öffentlichen Denkmalbewusstseins zu leisten. Hierbei müssten die bereits existenten Pläne und Empfehlungen der Kultusminister (siehe unten) «nur» umgesetzt werden, um bereits in den Schulen – ähnlich wie für Literatur, Musik etc. – eine Basis zu schaffen, die ausbaufähig ist. Um einen Erwachsenen zu erreichen und auch noch zu überzeugen, bedarf es wesentlich mehr Energie und Kreativität. Beispielsweise hat die Kultusministerkonferenz

bereits 1977 und 1993 *Empfehlungen zur Behandlung des Denkmalschutzes im Schulunterricht* erteilt und erläutert. Grundlegend ist, die Aufklärungsarbeit in allen Alters- und Bildungsstufen in verständlicher Form zu leisten, auch wenn zu diesem Zweck zunächst diverse «Events» und populistische Methoden notwendig sind. Solange das wahre Anliegen der Denkmalpflege, fernab von vermeintlichen Rekonstruktionen hin zu einer kontinuierlichen Pflege des authentischen kulturellen Erbes als Fundament vermittelt werden kann, sei dies gerechtfertigt. Dabei ist es sonderbar, dass bereits der allgemeine Begriff der *Pflege* im Bereich der Denkmale häufig auf völliges Unverständnis stößt, obgleich die Pflege in anderen Bereichen zuweilen exzessiv praktiziert wird. Wie Oskar Spital-Frenking in seinem bereits erwähnten Buch bemerkt, sind beispielsweise Autowaschanlagen von breiten Teilen der Gesellschaft meist gut besucht, um das, was ihnen lieb und teuer ist – ihr Auto, ein Statussymbol – zu pflegen.¹⁶

«Denkmalpflege sollte der tägliche, sich sorgende und kümmernde Umgang mit dem historischen Erbgut sein, der verantwortlich aufpasst, dass die Denkmalsubstanz nicht leidet und keine Beschädigungen erfährt. Die Pflege, also das Instandhalten ist etwas Normales, wenn man sich des Wertes bewusst ist, um den es geht.»¹⁷ Schließlich nimmt man manches erst wahr und schätzt es, wenn man etwas darüber weiß. Dabei ist die Bereitschaft zur Reparatur und somit die Akzeptanz des «Unvollkommenen», des Gebrauchten eine Voraussetzung. Dem Bürger muss ferner bewusst werden, dass frühzeitige und ständige Pflege kostengünstiger ist als eine vollständige Sanierung nach jahrelanger Untätigkeit oder ein Abriss nebst Neubau. Unter Umweltschutzaspekten und allgemeinem Sparzwang hat also das Prinzip der *Restwerterhaltung*¹⁸ bei sinnvoller Organisation und kontrollierter «Vermarktung» eine aussichtsreiche Zukunft.

Denkmalpflege und Politik

Auf den ersten Blick scheint die Nähe von Denkmalpflege und Politik in Deutschland in erster Linie durch die 16 Denkmalschutzgesetze der Länder gegeben zu sein. Tatsächlich befindet sich die gegenwärtige Denkmalpflege allerdings in einer Art Abhängigkeitsverhältnis zur Politik. Die in den sechzehn Denkmalschutzgesetzen der Länder festgeschriebenen materiellen und verfahrensrechtlichen Sicherungen zum

Erhalt der Denkmäler verlangen bisher hohe finanzielle Aufwendungen von Bund, Ländern und Kommunen. Als Teil des Kulturressorts obliegt die Denkmalpflege einem Bereich, der somit u. a. dem Bedürfnis und der Nachfrage der Gesellschaft unterliegt. In Zeiten von Haushaltskürzungen und anderen Einsparungsmaßnahmen zeigt sich deutlich, inwieweit es sich unser Staat noch leisten *kann* und *will*, Kulturstaat zu sein.¹⁹ Hierin ist die enge Verknüpfung von politischen und gesellschaftlichen Interessen zu sehen, die jeweils aufeinander reagieren: Wenn der Staat es für richtig hält, bei der Denkmalpflege zu sparen, wird eine Gesellschaft, die dieses Thema nicht verinnerlicht hat, entsprechend zustimmend reagieren. Umgekehrt würde die Politik aber auf ein erhöhtes Verlangen nach organisatorischer Denkmalpflege auf Dauer ebenfalls reagieren müssen. Denkmalpflege als politisches Thema zu behandeln, birgt so zum einen für die Denkmalpflege das Potential, gehört zu werden und größere Akzeptanz zu finden, und zum anderen aber auch, seitens der Politik für eigene Profilierungszwecke ausgenutzt zu werden. Es droht die Gefahr des Missbrauchs der Denkmale als Prestige- und «Event»-Objekte. Erscheinungen wie Rekonstruktionen u. ä. werden als vermeintliche «Denkmalpflege» einem Publikum verkauft, welches akzeptiert, was gefällt. In dieser Hinsicht bleiben der Denkmalpflege gegenwärtig zwei Optionen: Kapitulation und Anpassung an die geänderten Strukturen oder der Kampf um ihre Ideale und eine gezielte organisierte «Denkmal-PR» in Gesellschaft und Politik.

Abgesehen von allgemein formulierten Sparmaßnahmen hat die Politik auch bereits konkrete Maßnahmen eingeleitet, um den Kostenfaktor Denkmalpflege im Haushaltsbudget zu minimieren. Immenses Aufsehen hat dabei gemeinhin das von der Grünen-Abgeordneten Antje Vollmer initiierte Gutachten «Kann die Denkmalpflege entstaatlicht werden?» von Dieter Hoffmann-Axthelm im Jahre 2000 erregt. Hoffmann-Axthelm stellt auf äußerst subjektive und radikale Weise Grundsätzliches wie z. B. den Denkmalbegriff in Frage, pauschalisiert, verstrickt sich in Widersprüche. Letztlich basiert sein Gutachten auf genau der Subjektivität, die er der Denkmalpflege vorwirft. Lösungsansätze bietet er dabei wenige. Sie bestehen aus Strategien, die vielerorts bereits realisiert wurden, wie z. B. Bürgerbeiräte und Hausbriefe, oder bleiben gänzlich oberflächlich, wie die Empfehlung zu einer Gesetzesreform. Vollmer und Hoffmann-

Axthelm wollen «zeitgemäße Beliebigkeit»²⁰ verhindern, aber gleichzeitig nur noch «bedeutende» Bauwerke nach dem Schönheitskriterium unter Schutz stellen und dies unter der Obhut einer bürgerlichen Trägerschaft. Sie orientieren sich offenbar an dem «vorhandenen» Bewusstsein für Denkmalpflege in der Bevölkerung, was nicht auf dem Zeugniswert, sondern auf subjektiven Erinnerungswerten beruht. Es scheint, als seien den Initiatoren des Gutachtens die Geschichte und die Prinzipien der Denkmalpflege völlig fremd: Sie haben einen Rückschritt ins 19. Jahrhundert beschrieben, in die Zeit, in der z. B. einfache Bürgerhäuser nicht geschätzt wurden, in der man sich dem Historismus als aktuellem Baustil und etwas später dem Prinzip der *Schöpferischen Denkmalpflege* verschrieben hatte. Allerdings zeigen sich derartige Tendenzen gegenwärtig zunehmend in der Vorliebe für vermeintliche Rekonstruktionen von historischen Gebäuden oder Baustilen. Dabei bietet unsere Gegenwart und jüngste Vergangenheit bedeutende Innovationen und geschichtlich denkwürdige Ereignisse. Wieso sollte die Denkmalpflege diesen Weg nicht mitgehen dürfen, und warum sollten Bauten, die Zeugnis dessen sind (wie z. B. Industriedenkmäler, Bauten der DDR-Geschichte) keinen Anspruch auf Erhalt haben? Im Übrigen kann keine Generation objektiv beurteilen, wie zeitgenössische Ästhetik von unseren Nachfahren bewertet wird.

Zu bedenken ist, ob es erst des massiven Angriffs bedurfte, dass die Denkmalpflege in die Offensive ging bzw. geht? – Möglicherweise war die Provokation Hoffmann-Axthelms in Form von radikalen Forderungen notwendig, um die gesamte Denkmalpflegerschaft zu mobilisieren, selbstkritisch zu reflektieren, Stellung zu beziehen, Prioritäten zu setzen und die Öffentlichkeit als Forum der Verteidigung zu suchen. Die öffentliche Diskussion, die das Gutachten ausgelöst hatte, war in jedem Fall ein Zeichen dafür, dass die Denkmalpflege selbst in vielen Punkten hinter einem einheitlichen Grundkonsens steht. Insbesondere der Geschichtswert und die Authentizität eines Denkmals stellen den Kern des Schutzes dar, der durch systematische und konsequente Denkmalpädagogik sowie ein staatlich organisiertes Netzwerk in der gesamten Gesellschaft etabliert werden muss. Neben dieser Aufgabe besteht natürlich der Hauptauftrag der Fachleute immer noch darin, das vorhandene Grundinteresse der Bevölkerung im Detail zu verfolgen, zu begleiten und praktisch umzusetzen.

Die Denkmalpflege stellt somit keineswegs den «Lumpensammler» dar, der alles aus jüngster Vergangenheit erhält, sondern den objektiv Selektierenden, der nach wissenschaftlichen Kriterien urteilt und auswählt.

Auch gegenwärtig existieren immer noch Diskussionen über die Option der Entstaatlichung der Denkmalpflege. Die Überlegungen dahingehend sind allerdings deutlich differenzierter und weniger radikal als noch im Gutachten Hoffmann-Axthelms oder dem Thesenpapier von Antje Vollmer und Franziska Eichstädt-Bohlig. Statt bei tatsächlicher Abschaffung der staatlichen Denkmalpflege liegt der Schwerpunkt der Gespräche derzeit bei Möglichkeiten der Stärkung des bürgerschaftlichen Interesses und der Unterstützung des stetigen öffentlichen Dialogs.²¹ Ein weiterer Kern der Diskussionen betrifft die Aus- und Weiterbildungsförderung sowie die Entwicklung strategischer Allianzen innerhalb der Denkmalpflege. Seitens des Kultusministeriums werden hierfür entsprechende finanzielle Mittel gefordert, um bewährte Einrichtungen wie die Denkmalfach- und Denkmalschutzbehörden zu stärken und einen Wandlungsprozess zu ermöglichen. Die Kultusminister der Länder haben auf ihrer Konferenz im Februar 2002 ein Positionspapier zum Thema *Zukunftsfähigkeit von Denkmalschutz und Denkmalpflege* ausgearbeitet und beschlossen. Das Papier zeigt detaillierte Empfehlungen auf, wie Denkmalschutz und Denkmalpflege künftig organisiert sein und welche Themenschwerpunkte gesetzt werden sollten, um auch in Zukunft (weiter)bestehen zu können. Die Denkmalpflege müsse dabei die Rahmenbedingungen und Grundlagen für eine nachhaltige Pflege und Entwicklung unserer Denkmallandschaft im Einklang mit zeitgenössischer Architektur liefern. Ferner ist eine breitere Akzeptanz in der Öffentlichkeit anzustreben sowie die Gewährleistung der rechtlichen Garantien durch den Staat.²² Der Bund ist u. a. bestrebt, das bürgerschaftliche Engagement zu fördern. Der *Nationale Beirat zum Internationalen Jahr der Freiwilligen* 2001 hatte beispielsweise zum Ziel, den Austausch zwischen Politik und den Verbänden des so genannten Dritten Sektors²³ herzustellen und eine Vernetzung der einzelnen Träger bürgerschaftlichen Engagements (Heimatschutzvereine, Bürgervereinigungen etc.) durch Fördermaßnahmen zu unterstützen. Einen weiteren Schritt in diese Richtung leistete die Enquete-Kommission *Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements* des Deutschen Bundestags 2002. Sie wurde von

den bürgerschaftlichen Organisationen als Ansprechpartner und Übermittler der eigenen Interessen in die höhere Instanz der Politik gesehen und genutzt. Darüber hinaus kam es der Kommission darauf an, die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement zum politischen Thema zu entwickeln und Beispiele als Anregungen aus dem europäischen Ausland zu Rate zu ziehen. Beispielsweise seien in Großbritannien, Dänemark und den Niederlanden nationale Netzwerke des Dritten Sektors bereits etabliert, die den Beteiligten Erfahrungs- und Gedankenaustausch sowie bessere Koordination ermöglichen und ihrer Stimme mehr Gehör verschaffen. Aufgrund der zeitlich befristeten Existenz dieser staatlichen Einrichtungen besteht dringend der Bedarf nach ähnlichen, dauerhaften Institutionen. Derartige beständige Institutionen und Netzwerke zu schaffen, sei allerdings langfristig gesehen nicht Aufgabe des Staates. Sie müssten sich aus den bestehenden Strukturen der Gesellschaft herausbilden und die Aufgaben der o. g. Kommission selbst übernehmen. Nur so könne das Anliegen der Bürgerschaft gegenüber Staat, Gesellschaft, Verbänden und Einrichtungen wirkungskräftig entwickelt werden.²⁴ Insgesamt gesehen sind die Bestrebungen von politischer Seite hinsichtlich der Etablierung und Förderung der Denkmalpflege in der Gesellschaft äußerst vielversprechend. Die Frage ist nur, wie sich die Vorstellungen in Zukunft und dauerhaft realisieren lassen oder utopische Ideale bleiben.

Was die Organisation der staatlichen Denkmalpflege betrifft, existieren gegenwärtig Tendenzen, die durch Dezentralisierung von Zuständigkeiten die Position der staatlichen Denkmalpflege entscheidend schwächen. Beispielsweise ist in Baden-Württemberg zum 1. Januar 2005 eine Verwaltungsreform in Kraft getreten, durch die u. a. Fach- und Sonderbehörden in die vier Regierungspräsidien eingegliedert wurden, um den Verwaltungsapparat zu «verschlanken». Das baden-württembergische Landesdenkmalamt wurde im Zuge der Reform aufgelöst und seine Aufgaben den vier Regierungspräsidien im Land übertragen. Dabei ist zu bedenken, dass die neu gebildeten Denkmal-Referate in den Regionen, bestehend aus Denkmalpflegern der ehemaligen zentralen Fachbehörde, nun zur selben Abteilung gehören wie die höheren Denkmalschutzbehörden. Bezüglich Interessenwahrung und Entscheidungskompetenz scheinen damit Probleme vorprogrammiert. Welche Konsequenzen dies langfristig nach sich zieht, bleibt abzuwarten.

Fazit

«Wie ewig sind [nun] die Denkmale?»²⁵ – Im Sinne der eingangs definierten Bedeutung dieser Frage ist anzunehmen, dass es auch in Zukunft ein Interesse für Denkmale geben wird. Aldo Rossi hat schon 1973 formuliert, «dass die Dynamik einer Stadt eher zur Weiterentwicklung als zur Erhaltung tendiert, dass die Baudenkmäler aber im Zuge dieser Entwicklung – wie jedermann nachprüfen kann – erhalten bleiben und sich sogar stimulierend auf die Entwicklung auswirken.»²⁶ In diesem Sinne geht es vor allem um die Denkmäler, die für jeden erkennbar stadt- und identitätsprägend wirken und an deren künftiger Existenz niemand zweifeln würde. Letztlich ist aber die Vermittlung des Wertes der zahlreichen «kleinen» Denkmäler der Schlüssel zu mehr Akzeptanz und Verständnis der Gesellschaft, sowohl für die Objekte selbst, als auch für die Institution Denkmalpflege. Um hierbei einen positiven Entwicklungsprozess erwirken und künftig ihren Status verteidigen zu können, wird sich nach Holger Brülls die Denkmalpflege ändern bzw. ändern *müssen*. Für die Denkmalpflege(r) gilt dabei, die eigene Zunft und ihre Ideale kritisch zu betrachten und auf Veränderungen der Vergangenheit und vor allem der Gegenwart Bezug zu nehmen. Insbesondere die Rolle des Denkmalpflegers als Konservator und die praktische Handhabe seiner Prinzipien muss dahingehend reflektiert werden. Es sind klare Werte und Ziele zu definieren und durch ein Netzwerk von Denkmalpflege und anderen Disziplinen umzusetzen.²⁷

In der gegenwärtigen konjunkturellen und politischen Lage scheint sich ein Paradigmenwechsel anzukündigen. Die Entwicklung von einem Industriestaat zu einem Dienstleistungsstaat schreitet sukzessive fort, und die Jahre des Wohlstandes und der Sicherheit in finanzieller und beruflicher Hinsicht sind für den Großteil der Bevölkerung gezählt. Diese Erscheinungen schlagen sich natürlich, wie beschrieben, auch in Baukultur und Denkmalpflege nieder. Es entstehen auf der einen Seite unablässig leer stehende Gebäude, die nicht mehr genutzt werden, und auf der anderen Seite existiert immer weniger Geld und Raum, um neu zu bauen. Die Zukunft liegt mutmaßlich darin, diese «Ressource» zu nutzen, d. h. die bestehenden Gebäude nach dem Prinzip der *Restwerterhaltung* umzunutzen. «Gerade in Zeiten des Übergangs ist Sinnfindung oder Sinnbildung existentiell, auch für die Denkmalpflege selbst.»²⁸

Dehios Devise «Konservieren, nicht restaurieren»²⁹ kann dabei heute nur noch bedingt konsequent angewandt werden. Beispielsweise im Hinblick auf Industriedenkmäler bedarf es häufig neuer Nutzungen, die mit der ursprünglichen meist nichts mehr gemein haben. Hier sind Kompetenz und Kreativität vor allem von Denkmalpflegern und Architekten gefragt, wobei der gesellschaftliche Wunsch nach Außergewöhnlichem von Nutzen sein könnte. Es gilt zwar immer noch, die historische, authentische Substanz so weit wie möglich zu erhalten, zu konservieren, aber auch die neue Nutzung, den Gegenwartsbezug sinnvoll mit notwendigen Veränderungen in den historischen Zusammenhang einzubinden.³⁰ In dieser Hinsicht sind die Denkmalpfleger des neuen Jahrtausends in anderer Weise herausgefordert als zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Geht es aber dabei tatsächlich um die Infragestellung oder sogar Änderung der Grundsätze von Schutz und Pflege unseres historischen Erbes, und brauchen wir letztlich eine neue Prinzipien­diskussion in der Denkmalpflege? Meines Erachtens brauchen wir *keine neue* Prinzipien­diskussion – die Diskussion muss *weitergeführt* werden. Die Grundsatzdebatte um die Wende zum 20. Jahrhundert ist im Grunde nie wirklich abgeschlossen worden. Sie begann in Fachkreisen und hat die gewünschte dauerhafte und umfassende Ausweitung bzw. Anerkennung über diesen Kreis hinaus bis zu den 1970er Jahren jedoch nie erfahren. In der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und den 1960er Jahren war die Diskussion auch in Fachkreisen äußerst eingeschränkt, und erst seit den 1960er Jahren gab es wieder vermehrt Bestrebungen, die Denkmalpflege und ihre Prinzipien zu einem verstärkt öffentlichen Thema zu machen. Die 1970er Jahre haben gezeigt, dass die Denkmalpflege vor allem dann erfolgreich ist, wenn die Öffentlichkeit für den Denkmalschutz begeistert, vom Wert der Denkmale überzeugt und in die Konzepte der Denkmalpflege eingebunden werden kann.³¹ Die Diskussion darf also nicht im engen Kreis der Fachschaft ausgetragen werden, sondern muss zum öffentlichen Dialog ausgeweitet werden. Den vorläufigen Höhepunkt an Intensität und Öffentlichkeit im Sinne von Veröffentlichung erreichte sie im Anschluss an die Anhörung des Gutachtens «Kann die Denkmalpflege entstaatlicht werden?». Das Gutachten hat u. a. gezeigt, dass die Denkmalpflege nicht unerheblich von der Politik abhängt. Letztlich ist es sogar häufig der Fall, dass die Politik den Aus-

schlag dafür gibt, welche Objekte erhaltenswert sind und welche nicht. In Zeiten von weitgreifenden Einsparungsmaßnahmen wird deutlich, ob ein Staat Wert darauf legt, Kulturstaat zu sein. Bei einer Bevölkerung, in der ohnehin ein Akzeptanzmangel herrscht, wird eine Einschränkung oder gar Abschaffung der Denkmalpflege kaum auf Gegenwehr stoßen. Denkmalpflege als politisches Thema ist somit in der Lage, die Bürgerschaft zu beeinflussen. Im negativen Fall heißt dies, dass Denkmalpflege von der Politik entsprechend ihrer Interessen oder als überflüssig «verkauft» wird. Im positiven Fall kann sich die Denkmalpflege aber auch auf diese Weise Gehör verschaffen und hat die Chance, mehr Akzeptanz zu gewinnen. Die öffentliche Diskussion, die durch das provokante Gutachten angestoßen wurde, sollte somit als Impuls gesehen werden, einen stetigen Dialog sowohl unter Denkmalpflegern, aber besonders mit der Gesellschaft und der Politik zu suchen. Sie hat gezeigt, dass die Denkmalpfleger durchaus in der Lage sind, vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Grundüberzeugung, öffentlich in verständlicher Sprache Stellung zu beziehen. In beschriebener Weise muss die Fähigkeit dazu und die Organisation in räumlicher und personeller Hinsicht ausgebaut werden, um für die Prinzipien nicht nur punktuell gegen Kritik (z. B. das Gutachten von Hoffmann-Axthelm), sondern kontinuierlich zu werben. Allein durch Gesetze und Sanktionen wird es auf Dauer keine ausreichende Sicherung der Denkmäler geben. Dafür sollte die Denkmalpflege speziell die Gesellschaft für sich gewinnen. Sicherlich sind viele Maßnahmen und Konzepte auch eine Frage der finanziellen Machbarkeit – insbesondere in Zeiten von leeren Haushaltskassen. Dennoch sind auch hierbei Kreativität gefragt sowie die Abwägung zwischen kurzfristigen Investitionen und langfristigem, nachhaltigem Nutzen. Nur so können die Prinzipien umgesetzt und die Pflege und somit der Erhalt anhaltend effektiv gestaltet werden. Wenn die Öffentlichkeit die Denkmale, ihren Wert und den Sinn von Denkmalpflege verstanden und angenommen hat und in der Lage ist, das Interesse auf die folgenden Generationen zu übertragen, ist die Zukunft des historischen Erbes gesichert, «denn Denkmalpflege arbeitet am besten, wenn sie eines Tages überflüssig ist. Überflüssig – nicht abgeschafft!».³²

Endnoten

- 1 Mörsch 1989, *Manipulation*, S. 71
- 2 Vgl. Hubel 2001, *Berufsbild*, S. 27-31; Koutroufinis 2004, *Zeitliche Dimension*, S. 5-6; Spital-Frenking 2000, *Entwicklungen*, S.171.
- 3 Vgl. Mörsch 1989, *Manipulation*, S. 71.
- 4 Vgl. Vgl. Seyfried 2004, *Bürgerschaft*, S. 1-3; Kerkhoff 2004, *Zeitgenossen*, S. 1-4.
- 5 Vgl. Spital-Frenking 2000, *Entwicklungen*, S. 146.
- 6 Ebd.
- 7 Ebd., S. 166.
- 8 Bachmann 2004, *Denkmalpflege*, S. 47.
- 9 Formulierung des bayerischen Denkmalschutzgesetzes. Die Formulierung steht stellvertretend für die inhaltlich gleiche Aussage anderer Gesetzestexte.
- 10 Rüschi 2002, *Denkmal-Erkennntnis*, S. 2.
- 11 Mörsch 1989, *Verständlich?*, S. 12.
- 12 *Handbuch Denkmalschutz* 2004, S. 22.
- 13 Vgl. Hillmann 2002, *Kritik der Architekturkritik*, S. 3.
- 14 Buttler 1999, *Öffentlichkeit*, S. 18.
- 15 Vgl. *Handbuch Denkmalschutz* 2004, S. 22
- 16 Vgl. Spital-Frenking 2000, *Entwicklungen*, S. 144.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd., S. 146-147.
- 19 *Handbuch Denkmalschutz* 2004, S. 20.
- 20 Vgl. Vollmer 2001, *Eckpunkte*, S. 4.
- 21 Vgl. Rudel 2002, *Privatinitiative*, S. 8.
- 22 Vgl. *Kultusministerkonferenz* 2002, S. 3.
- 23 «Dritter Sektor oder Nonprofit-Sektor bezeichnet einen gesellschaftlichen Bereich, der durch ein Neben- und Miteinander von Marktmechanismen, staatlicher Steuerung und Leistung und gemeinschaftlicher bzw. familiärer Arbeit geprägt ist, in dem jedoch keiner dieser Mechanismen eindeutig vorherrscht. Typischerweise ist das z. B. in sozialen Bereichen wie Selbsthilfe- oder selbstorganisierten Gruppen der Fall, wo die Begünstigten einerseits auf staatliche Hilfe angewiesen sind, andererseits die Art und Weise der benötigten Leistungen und Hilfen individuell sehr unterschiedlich ausfallen kann. [...]» (Lexikon der Bundeszentrale für politische Bildung im Internet)
- 24 Vgl. *Enquete-Kommission* 2002.
- 25 Titel des Symposiums der Projektgruppe *Nachdenken über Denkmalpflege* in Magdeburg 2003.
- 26 Rossi 1973, *Architektur der Stadt*, S. 44.
- 27 Vgl. *Kultusministerkonferenz* 2002, S. 3.
- 28 Kerkhoff 2000, *Lob für die Denkmalpflege*, S. 91.
- 29 Vgl. Dehio 1905, in: Wohlleben 1988, *Dehio und Riegl*, S. 3.
- 30 Vgl. *Kultusministerkonferenz* 2002, S.3.
- 31 Vgl. *Handbuch Denkmalschutz* 2004, S. 21
- 32 Kerkhoff 2000, *Lob für die Denkmalpflege*, und Kerkhoff 2004, *Zeitgenossen*, S. 2.

Bibliographie

- Bachmann 2004, *Denkmalpflege*,
Wolfgang Bachmann, *Denkmalpflege und dergleichen*, in:
Baumeister 10/2004, S. 47.
- Buttlar 1999, *Öffentlichkeit*,
Adrian von Buttlar, *Denkmalpflege und Öffentlichkeit*, in: *Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert – Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland*, Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 1999 in Berlin, Schriftenreihe des DNK Bd. 61, Bonn 1999, S. 18-19.
- Enquete-Kommission 2002,
Enquete-Kommission «Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements», Deutscher Bundestag, Bericht «Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft», Opladen 2002.
- Handbuch Denkmalschutz 2004,
Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege,
hg v. Dieter J. Martin und Michael Krautzberger, München 2004.
- Hillmann 2002, *Kritik der Architekturkritik*,
Roman Hillmann, Tagungsrezension «Zur Sprache bringen – Eine Kritik der Architekturkritik», in: *kunsttexte.de*, Nr. 4, 2002, (4 Seiten). <http://www.kunsttexte.de/download/denk/r-hillmann1.pdf>, (eingesehen am 04.10.2004).
- Hubel 2001, *Berufsbild*,
Achim Hubel, *Das Berufsbild des Denkmalpflegers – ein Rückblick und Ausblick*, in: *Ausbildung und Lehre in der Denkmalpflege. Ein Handbuch*, hg. v. Achim Hubel, Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V., Band 11, Dokumentation der Jahrestagung 1998 in Bamberg, Petersberg 2001, S. 21-32.
- Kerkhoff 2000, *Lob für die Denkmalpflege*,
Ulrich Kerkhoff, *Ein Lob für die Denkmalpflege. Vom Alltag (zu) einer Vision*, Vortrag zur Jahrestagung der Landesdenkmalpflege, gehalten am 08.06.2000 im Kurfürstlichen Schloss Mainz, in: <http://www.denkmalpfleger.de/LOB-Word.htm> (eingesehen am 06.10.2004).
- Kerkhoff 2004, *Zeitgenossen*,
Ulrich Kerkhoff, *Denkmalpfleger sind Zeitgenossen*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2004, (4 Seiten), <http://www.kunsttexte.de/download/denk/sym3-kerkhoff.pdf>, (eingesehen am 31.07.2004).
- Koutroufinis 2004, *Zeitliche Dimension*,
Spyridon Koutroufinis, *Überlegungen zur zeitlichen Dimension der Denkmäler*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2004, (7 Seiten), <http://www.kunsttexte.de/download/denk/sym3-koutroufinis.pdf>, (eingesehen am 31.07.2004).
- Kultusministerkonferenz 2002,
Positionspapier der Kultusministerkonferenz «Zukunftsfähigkeit von Denkmalschutz und Denkmalpflege», Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 21.02.2002, in: <http://www.kmk.org/doc/publ/denkmalpflege.pdf> (eingesehen am 15.10.2004).
- Mörsch 1989, *Manipulation*,
Georg Mörsch, *Das manipulierte Denkmal. Gefälschte Vergangenheit – vergeudete Gegenwart*, in: *Aufgeklärter Widerstand. Das Denkmal als Frage und Aufgabe*, Basel u. a. 1989, S. 71-74.
- Mörsch 1989, *Verständlich?*
Georg Mörsch, *Ist das Denkmal verständlich?*, in: *Aufgeklärter Widerstand. Das Denkmal als Frage und Aufgabe*, Basel u. a. 1989, S. 9-16.
- Rossi 1973, *Architektur der Stadt*,
Aldo Rossi, *Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen*, Bauwelt Fundamente Bd. 41, Düsseldorf 1973.
- Rudel 2002, *Privatinitiative*,
Gerd Rudel, *Begrüßung und Einführung. Petra Kelly Stiftung*, in: *Denkmalschutz: Privatinitiative statt staatlicher Gängelung?* Dokumentation einer Tagung der Petra Kelly Stiftung und der Akademie für Politische Bildung Tutzing am 23./24. Januar 2002 in Tutzing, Kommunalpolitische Schriftenreihe Nr. 6, Bamberg/München 2002, S. 5-8.
- Rüsch 2002, *Denkmal-Erkenntnis*,
Eckart Rüsch, *Denkmal-Erkenntnis und Denkmal-Funktionen. Überlegungen zum Nutzen der Denkmale*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2002, (5 Seiten), <http://www.kunsttexte.de/download/denk/ruesch-t.PDF> (eingesehen am 19.08.2004).
- Seyfried 2004, *Bürgerschaft*,
Peter Seyfried, *Wie ewig ist bürgerschaftliches Engagement?*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2004, (4 Seiten), <http://www.kunsttexte.de/download/denk/sym3-seyfried.pdf> (eingesehen am 31.07.2004).
- Spital-Frenking 2000, *Entwicklungen*,
Oskar Spital-Frenking, *Architektur und Denkmal. Der Umgang mit bestehender Bausubstanz: Entwicklungen, Positionen, Projekte*, Leinfelden-Echterdingen 2000.
- Vollmer 2001, *Eckpunkte*,
Antje Vollmer und Franziska Eichstädt-Bohlig, *Eckpunktepapier Grüne Initiative zur Stärkung des Denkmalschutzes*, Berlin 2001, in: <http://eichstaedt-bohlig.de/download/denkmalenschutz.doc> (eingesehen am 28.09.04).
- Wohlleben 1988, *Dehio und Riegl*,
Georg Dehio und Alois Riegl: *Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900*, hg. v. Marion Wohlleben, Bauwelt Fundamente Bd. 80, Braunschweig 1988.

Zusammenfassung

Obgleich es schon immer Bestrebungen zum Erhalt von historischen Kulturgütern gab, manifestierte sich die Art der heutigen organisierten Denkmalpflege mit ihren Prinzipien erst in der so genannten Grundsatzdebatte Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund ist die Frage zu stellen, inwieweit diese Prinzipien in der heutigen Zeit (noch) Gültigkeit und Akzeptanz genießen, bzw. ob es einer neuen Diskussion bedarf. Drei heterogene Einflussfaktoren bilden dabei die Denkmalpflege(r) selbst, die Gesellschaft und die Politik, die dahingehend zu analysieren sind.

Anmerkung der Redaktion:

Der Beitrag basiert auf der Abschlussarbeit der Autorin im Masterstudiengang *Denkmalpflege – Heritage Conservation* an der Universität Bamberg 2005.

Autor

Nina Schaffernoth, geb. 1976, Studium der Architektur an der FH Aachen, Praktika in Architekturbüros, Diplom 2001 (Erweiterung der Abtei Kornelimünster durch ein Erholungs- und Bildungshaus), praktische Tätigkeit im Büro Braun-Wagner-Design, Aachen, und im Architekturbüro Roger Karbe, Berlin (Projekte: Kolonnen Museumsinsel, Museum für Vor- und Frühgeschichte Schloss Charlottenburg), 2003-2005 Masterstudium Denkmalpflege an der Universität Bamberg.

Titel

Nina Schaffernoth, «Brauchen wir eine neue Prinzipien Diskussion in der Denkmalpflege?», in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2005 (11 Seiten), www.kunsttexte.de.